

Das Kunstwerk des Monats

August 2021



Schatzfund vom Stadtweinhaus in Münster, 1350 (?), entdeckt 1951

1.914 Münzen und 36 Schmuckstücke

Münzen: Silber, geprägt; Schmuck: Silber, meist (teil-)vergoldet, unterschiedlich verziert

Inv.-Nr. 46350 Mz (Münzen), V-1109 LM bis V-1143 LM (Schmuck)



Abb. 1: Die häufigsten Münztypen (alle Silber, geprägt): a) Bischöfe von Münster, Ludwig von Hessen (1310–1357), Pfennig 1340/50er Jahre, Münster; Dm. 14,9 mm – b) Bischöfe von Osnabrück, Gottfried von Arnsberg (1321–1349), Pfennig 1330/40er Jahre, Osnabrück; Dm. 13,6 mm – c) Römisch-deutsche Könige, Kaiser Ludwig IV. der Bayer (1314/28–1347), Pfennig 1330/40er Jahre, Dortmund; Dm. 16,2 mm – d) Grafen von Mark, Adolf II. (1328–1347), Pfennig 1330/40er Jahre, Iserlohn; Dm. 17,0 mm – e) Grafen von Holland, Floris V. (1256–1296), Pfennig (Köpfchen) 1293–1296, Dordrecht; Dm. 14,0 mm – f) Herzöge von Brabant, Johann III. (1312–1355), Pfennig (Sterling) 1320/40er Jahre, Halen; Dm. 18,8 mm – g) Erzbischöfe von Köln, Walram von Jülich (1332–1349), Groschen (Turnose) 1343–1344, Deutz; Dm. 26,9 mm – h) Erzbischöfe von Köln, Walram von Jülich (1332–1349), Groschen (Turnose) 1344–1346, Bonn; Dm. 27,2 mm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, ohne einzelne Inv.-Nr.; Abbildungsmaßstab 100 %

Der Schatzfund vom Stadtweinhaus in Münster ist ein Highlight des Münzkabinetts ebenso wie der Mittelaltersammlung des LWL-Museums für Kunst und Kultur. Die knapp 2.000 Münzen beeindrucken ob der schieren Masse an geprägtem Silber, die 36 Schmuckstücke begeistern ob ihres wertvollen Materials, ihres filigranen Dekors, ihrer zeitlosen Schönheit. Die Entdeckung am 2. Mai 1951 im Fundamentbereich des kriegszerstörten Stadtweinhauses am Prinzipalmarkt war eine Sensation. Wenn auch erst im Nachhinein: Die Bauarbeiter, die die Weltkriegstrümmer beseitigten, hielten die stark vergrünspannten Münzen für „Unterlegblättchen für Sicherungen“ und die Schmuckstücke für „Karnevals-

schmuck“. Erst in jahrelangen Bemühungen gelang es, die heutige Zahl an Münzen und Schmuckstücken, die sogleich zerstreut worden waren, wieder zusammenzubringen. 1955 wurde der Schatzfund, der sich anhand der Münzen um die Mitte des 14. Jahrhunderts datieren lässt, erstmals im damaligen Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte präsentiert.

In Westfalen ist der Schatzfund, der eben aus Münzen, zu dieser Zeit immer Edelmetall, Silber, und zusätzlich aus edelmetallem Schmuck besteht, singulär – in Deutschland und Europa allerdings nicht. Münzschatze sind im Spätmittelalter an der Tagesordnung, denn das Europa des 13., 14. und 15. Jahrhunderts war ein inzwischen grundsätzlich monetarisierter Kontinent: Münzgeld wurde allgemein und alltäglich benutzt. Und auch sonstiges Edelmetall, Schmuck, Tafelgeschirr, Rohmetall, stellte Werte dar, die monetarisiert werden konnten. Die Gründe, diese Vermögen zu sichern, lagen in den unterschiedlichsten politischen, wirtschaftlichen und sozialen, aber auch kulturellen, religiösen oder ganz persönlichen Konstellationen – und der natürliche Tresor war seit jeher die Erde. Gerade unter den Schatzfunden gemischten Inhalts gibt es jedoch eine Gruppe, die wegen ihrer Zeitstellung mit der europäischen Pestwelle, in Zentraleuropa von 1348/49 bis 1350/51, in Zusammenhang gebracht wird. Die Pest, die für Millionen Menschen den Tod bedeutete, hat Geldbesitzer aller gesellschaftlichen Schichten daran gehindert, ihre verborgenen Vermögen wieder an sich zu nehmen. Für manche dieser Schätze wird wegen der Örtlichkeit ihrer Auffindung und/oder der Spezifika ihres nicht-monetären Inhalts zudem ein jüdischer Hintergrund angenommen. Als Verbergungsursache bzw. Grund, dass die Vermögen im Boden verblieben, werden die Judenpogrome im Zuge der Pest, meist 1349/50, gesehen. Pogrome, die prophylaktisch bereits vor dem jeweils örtlichen Eintreffen der Pest die identifizierten Schuldigen an dieser Strafe Gottes beseitigten, die durch Brunnenvergiftung schlechte Luft, Miasmen, den angenommenen Übertragungsweg der Seuche, produziert hätten. Pogrome allerdings, in denen sich auch und vor allem eine über Jahrhunderte gefestigte, theologisch fundierte Feindschaft gegenüber diesen vermeintlichen Feinden Gottes, dieser religiös, aber auch wirtschaftlich, sozial und psychologisch distinguierten Minderheit in einer christlichen Mehrheitsgesellschaft ebenso entluden wie die verschiedensten innerstädtischen Spannungen, aber auch blanker Neid auf diese in Kreditgeschäft und Geld- bzw. Pfandleihe so aktive Gruppe. Pogrome schließlich, die mit ihrer Massenhysterie in Erwartung des nahen Todes so verheerend waren, dass sie an vielen Orten jüdisches Leben auf Jahrzehnte komplett vernichteten. Die Etablierung eines jüdischen und/oder Pest-Kontextes, eines (jüdischen) Schatzfundhorizonts der Großen Pest, hat dabei mal mehr, mal weniger ihre Berechtigung – auch für den Schatzfund vom Stadtweinhaus ist dieser Konnex postuliert worden.

An Münzen sind 1.914 Stück bekannt, die sich auf 59 Typen von 26 Münzständen verteilen. Es dominieren (Abb. 1) die lokalen Prägungen aus Münster (34,9 %) und Osnabrück (7,1 %), dann die südwestfälischen aus Dortmund (23,6 %) und Iserlohn (10,6 %), schließlich die niederländischen aus Holland (8,0 %) und Brabant (2,7 %). Ganz überwiegend handelt es sich um Pfennige (80,4 %), dazu ein paar Hälblinge (0,9 %) und zahlreiche Vierling-Äquivalente (8,5 %). Ein guter Teil (10,2 %) sind jedoch auch Groschen, Pfennig-Vielfache, fast ausschließlich aus Bonn und Deutz. Das Zeitspektrum reicht vom späteren 13. bis kurz vor die Mitte des 14. Jahrhunderts, mit klarem Schwerpunkt in den 1330/40er Jahren. Als jüngste Münze gilt das Einzelstück eines Groschens des Utrechter Bischofs Johann IV. von Arkel (1342–1364) aus dessen früher Amtszeit. Mindestens genauso jung sind aber auch die Deutzer und Bonner Groschen, geprägt 1343/44 bzw. 1344/46, die das Utrechter Stück zudem imitiert.

Die 36 bekannten Schmuckstücke bestehen bis auf einen Goldring aus Silber, sind teils vergoldet, mit Edel- oder Glassteinen besetzt und durch Email oder Niello prachtvoll verziert. Es sind einerseits 17 ring- bzw. raufenförmige Spangen (Abb. 2a) und 2 Fibeln – darunter 4 sogenannte Handtrouwebratzen (Abb. 2b), eine wohl der örtlichen Schneiderzunft; mit ihren ineinandergeschobenen Händen stellen sie ein zeitloses Sinnbild für eheliche Treue dar. Andererseits sind es 9 Finger- ringe (Abb. 2c) sowie eine Emailzierscheibe, ein herzförmiger Aufnäher (Abb. 2d), ein Riemenschieber, ein Gürtelring, eine Bergkristallperle, eine Schließe und eine Spangennadel. Herausragend ist ein zwölfgliedriges Plattengürtelfragment mit echten Edelsteinen (Abb. 2e); für diese Art Prunkgürtel gibt es keinen Vergleich. Insgesamt datieren die Schmuckstücke von ihrer Form und Herstellungstechnik her ins 12. bis 15. Jahrhundert, der Schwerpunkt liegt im 13. und 14. Jahrhundert; manche sind durch ihre Inschriften für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts gesichert.

Die Deutung eines Schatzfundes hängt maßgeblich davon ab, dass bei der Entdeckung Ort und Art der Deposition, die vielleicht auf den Verberger und somit auf die Verbergungsursache rückschließen lassen könnten, exakt beobachtet werden. Da der Schatzfund vom Stadtweinhaus wohl weder vollständig noch unter kontrollierten archäologischen Bedingungen geborgen wurde, sind Aussagen sehr schwierig. Nicht einmal die Fundstelle ist sicher: Sie kann mitnichten eindeutig innerhalb der jüdischen Siedlung Münsters, die sich unmittelbar östlich an den städtischen Hauptmarkt anschloss, verortet werden. Die genaue Grenze des Judenviertels mit Synagoge, Mikwe und Scharne ist nicht zu bestimmen, und ohnehin waren die jüdischen Wohn- und Arbeitsbereiche in einer spätmittelalterlichen Stadt nie ghettoartig abgeschlossen. Die Nahtstelle zur christlichen Bürgerstadt verlief jedoch im Gebiet mehrerer Parzel-



Abb. 2: Auswahl der Schmuckstücke: a) Ringspange, 14. bis 15. Jahrhundert; Silber vergoldet, Dm. 2,1 cm – b) Ringspange (Handtrouwebratze), Ende 12. bis 15. Jahrhundert, Inschrift 1. Viertel 14. Jahrhundert; Silber teilvergoldet, Niello, Dm. 3,3 cm – c) Fingerring, 12. bis 15. Jahrhundert; Silber vergoldet, Bergkristall und Glas, Dm. 2,1 cm – d) Aufnähschmuck, 12. bis 15. Jahrhundert; Silber vergoldet, Glas, H. 2,6 cm x B. 2,2 cm – e) Plattengürtel, 1. Hälfte 14. bis 15. Jahrhundert; Silber vergoldet, Granat, Saphir und Zirkon, L. 33,7 cm x B. 1,4 cm. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Inv.-Nr. V-1138 LM (a), V-1111 LM (b), V-1141 LM (c), V-1135 LM (d), V-1109 LM (e); Abbildungsmaßstab 150 % (a–d) bzw. 60 % (e)

len, auf denen 1615 das Stadtweinhaus errichtet wurde. Irgendwo in der Vorgängerbebauung dieser Parzellen wurde das Vermögen deponiert, doch blieb die exakte Stelle 1951 undokumentiert.

Dennoch hat sich die Annahme, dass die Fundstelle innerhalb der jüdischen Siedlung Münsters gelegen haben *kann*, bereits in den 1950er Jahren quasi zur Gewissheit verfestigt. Die Zeitstellung des Schatzfundes passte zu gut ins Bild der Judenpogrome und der Pestwelle, die beide für Münster allerdings nur indirekt wohl 1350 zu erschließen sind. Zirkelschlüsse und standardisierte soziokulturelle Deutungsschemata haben den Schatzfund sogar zu einem jüdischen Pfandleiherhort werden lassen. Der jüdische Bezug ist aber auch insofern unklar, als der Inhalt unspezifisch ist: Die Münzen sowieso, doch auch der Schmuck ist profan und nicht irgendwie religiös konnotiert, es gibt keinerlei spezifisch jüdische Objekte. Dies wären etwa die sogenannten Hochzeitsringe, die im jüdischen Hochzeitsritual Verwendung fanden und in manchen ähnlichen Schatzfunden enthalten sind. Es *kann* sich um das Depot eines Pfandleihers gehandelt haben, wobei die Pfandleihe kein jüdisches Reservatrecht war und Juden Geldvermögen auch anderweitig erwirtschaften konnten. Als früherer Besitzer käme dann ein (Fern-)Händler in Frage, der am Prinzipalmarkt wohnte; es kann jedoch ebenso das Wertdepot direkt eines solchen Händlers gewesen sein. Bedeutsam ist, dass viele Schmuckstücke Gebrauchsspuren zeigen, dazu Beschädigungen oder gar intentionelle Zerstörungen, andere tragen Herstellungs- oder Bearbeitungsrückstände. Dies macht die Deutung von Schmuck wie Münzen als Materialdepot vielleicht eines Goldschmieds am wahrscheinlichsten, das mit an die 4 kg Silber zudem recht stattlich war. Ohnehin hätte die generelle Unsicherheitssituation in der Stadt während Judenpogromen und Pest nicht nur jüdischen, sondern auch christlichen Besitzern Anlass zur Verbergung ihres Vermögens bzw. für dessen Verborgenbleiben geben können.

Literatur

Kötz, Stefan: *Pestschätze. Ein (jüdischer) Schatzfundhorizont der Großen Pest?*, in: Leenen, Stefan / Berner, Alexander / Maus, Sandra / Mölders, Doreen (Hg.): *Pest! Eine Spurensuche [Ausst.-Kat. LWL-Museum für Archäologie, Herne, 2019]*, Darmstadt 2019, S. 132–138 mit Kat.-Nr. 412 auf S. 392f. (*Schatzfund vom Stadtweinhaus in Münster*)

Scholz, Anke K.: *Der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster/Westfalen und vergleichbare Schatzfunde des hohen und späten Mittelalters als archäologische Quelle (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Bd. 144)*, Mainz 2018, S. 15–184

Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen [Ausst.-Kat. LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster; Domkammer der Kathedrale St. Paulus, Münster, 2012], München 2012, Kat.-Nr. 130a auf S. 279f. (Klara Katharina Petzel)

Scholz, Anke K.: *Der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster/Westfalen: Hort eines Goldschmieds, Händlers oder*

Man kann den Schatzfund auch losgelöst von seiner soziokulturellen Deutung und getrennt für seinen Münz- bzw. Schmuckbestand betrachten. Die Münzen sind Zeugnis des Geldumlaufs in Münster und dem westlichen Westfalen um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Greifbar wird hier ein zweistufiges Währungssystem im Silber, Pfennige und Groschen, wie es sich in der Region im früheren 14. Jahrhundert etablierte und erst nach der Jahrhundertmitte zu dem dreistufigen System mit Goldmünzen an der Spitze fortentwickelte. Es gibt aus ganz Westfalen ein paar größere und kleinere Schatzfunde, die ein durchaus vergleichbares Typenspektrum aufweisen. Die Schmuckstücke hingegen zeugen von der Lebenswelt der Münsteraner und Westfalen um die Mitte des 14. Jahrhunderts, von Mode, Sachkultur und sozialem Selbstverständnis der gesellschaftlichen Oberschicht – die zudem allein dazu in der Lage war, ein solches Vermögen anzuhäufen. Qualitativ meist eher Mittelklasse, sind die Schmuckstücke vielfältig und insgesamt typisch für den Schmuckbestand des Spätmittelalters im gesamten Hanseraum.

Die Schmuckstücke des Schatzfundes vom Stadtweinhaus in Münster sind mittlerweile erschöpfend untersucht. Anders die Münzen: Zwar sind das Typenspektrum und die Grundaussagen klar, doch die numismatische Kärrnerarbeit – Feindatierung der Typen, Stempelanalysen, Binnenchronologie des Vermögens – steht noch aus. Vor allem auch der Versuch, den Verbergungszeitpunkt abseits der pauschalen Datierung über die Schlussmünze bzw. -münzgruppen besser zu bestimmen. So zeigen nämlich gerade einige der jüngsten Münzen starke Abnutzungsspuren, die auf einen längeren Umlauf hindeuten. Vielleicht müsste die Datierung sogar auf die 1350/60er Jahre verschoben werden, wozu auch Indizien mancher Schmuckformen passen. Jeglicher Konnex mit Pest und zumal Juden würde damit hinfällig, für Verbergung und Verborgenbleiben müssten andere Gründe gesucht werden.

Stefan Kötz

jüdischen Pfandleihers?, in: Melzer, Walter (Hg.): *Archäologie und mittelalterliches Handwerk – eine Standortbestimmung (Soester Beiträge zur Archäologie, Bd. 9)*, Soest 2008, S. 285–292

Tegethoff, Ruth: *Der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster. Vergleichende Untersuchung der Schmuckstücke aus dem Schatzfund in der Judengasse hinsichtlich Herstellungstechnik und Gestaltung*, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 30, 2002, S. 3–32

Fotos: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster / Sabine Ahlbrand-Dornseif (Titel, Abb. 2), Stefan Kötz (Abb. 1)

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2021 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum, Münster